

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 22 (1970)
Heft: 16

Rubrik: Spielfilm im Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch hier geht es um Kriminalfälle, auch hier ist für Spannung gesorgt. Doch die Voraussetzung ist grundlegend anders. Da ist der Mensch – auch der Gesetzesbrecher ist doch ein Mensch – nicht gejagtes, der Denunzierung ausgeliefertes Wild, das in das komplizierte Getriebe der Gesetzesmaschinerie getrieben werden soll. Da geht es vielmehr darum, Menschen, die wahrscheinlich ohne gravierende Schuld Opfer der Kriminalwissenschaften und der Justiz geworden sind, aus den Fängen des zerstörenden Strafvollzuges zu befreien: «Recht oder Unrecht» befasst sich mit schweren Justizirrtümern unserer Zeit und mit den Schwierigkeiten, die einer Rehabilitation der Opfer in die Wege gelegt werden.

Recht oder Unrecht. Zwei der bisher am Schweizer Fernsehen gezeigten Fälle geben Anlass zu grundsätzlichen Gedanken über diese Sendereihe. «Gerechtigkeit für Dettlinger» befasst sich mit dem Prozess und dem Wiederaufnahmeverfahren eines kleinen Molkereiangestellten, der seinen rüden Patron ermordet haben soll, dafür lebenslänglich kassierte und hinter den Gefängnismauern verschwand, bis Jahre danach ein geschickter Anwalt nachweisen konnte, dass bei der Bestandesaufnahme und im Prozess schwerwiegende Fehler begangen worden waren. 16 Jahre lang verbrachte auch der Metzger und Handelsvertreter Hans Hetzel unschuldig im Zuchthaus, weil er anhand einer Amateurphoto des Mordes an einer lebendigen Frau «überführt» und abgeurteilt wurde. Auch hier entdeckte ein Rechtsanwalt Fehler in der Beweisführung, auch hier wurde schliesslich der vermeintliche Mörder freigesprochen.

R.A. Stemmle hat die beiden Fälle in Dokumentarspielen minutiös aufgezeichnet und mit vorzüglichen Schauspielern inszeniert. Es ging ihm dabei in keiner Weise um die Anschwärzung der Justiz. Vielmehr ist es dem Regisseur Anliegen, zu zeigen, dass überall dort, wo Menschen Recht sprechen, menschliches Versagen miteingerechnet werden muss. Geführt wird in dieser Fernsehreihe somit ein Kampf gegen die Unabänderlichkeit richterlicher Schiedssprüche. Mit Recht greift der Autor die Gesetzgebung an, die sogenannten Wiederaufnahmeverfahren alle erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg legt und der Justiz damit den Anschein absoluter und unwiederruflicher Gerechtigkeit gibt. Justitia, das ist wohl ein Fazit dieser Sendereihe, soll zwar ihre Augenbinde aufsetzen, wenn es gilt, über einen Angeklagten Recht zu sprechen; sie hat sie aber niederzureissen und den Tatsachen in die Augen zu sehen, wo sie wider bessere Einsicht vorschnell ihr Urteil gefällt hat. Das Ansehen eines Gerichtes nach aussen darf niemals auf Kosten eines unschuldig Verurteilten gehen. Die Sendereihe aber hat noch einen viel tieferen, auf Anhieb verborgenen Wert. Sie lässt den Zuschauer nachdenken über erlittenes Unrecht, über Schicksale, die in der Verantwortung sicher gutmeinender und gerechter Menschen liegen. Dass der Mensch allein, allen guten Beweisen zum Trotz, in seinen Richtsprüchen immer fehlbar bleibt und somit Gerechtigkeit nur in beschränktem Masse widerfahren lassen kann, muss beim aufmerksamen und vertieften Betrachten dieser Sendung zur Erkenntnis werden. Der Mensch als Richter über Menschen bleibt eine zutiefst fragwürdige Sache.

ten und Briefen befand, ungelesen zu vernichten. Diesem Auftrag entschlug sich Brod. Er veröffentlichte Kafkas Werk und gab der Welt damit Einblick in eine gespenstische Vision der Einkreisung, Verfolgung und Peinigung des Menschen, wie sie gerade fürs 20. Jahrhundert erschreckende Realität erhalten sollte, nicht nur im Zweiten Weltkrieg, sondern auch späterhin. Die grossen literarischen und künstlerischen Bewegungen nach Kafka, vom Expressionismus über den Surrealismus bis hin zum Existentialismus, haben sich auf den Mann aus Prag berufen – auf den Seher der modernen Lebensangst, auf den Schilderer des Ausgeliefertseins an irrealen Mächte der Gewalt, des Bürokratismus, der Lebensvernichtung.

Dieses Ausgeliefertsein beherrscht auch Kafkas «Prozess», das Romanfragment, das Orson Welles, gealtes Wunderkind des amerikanischen Films, 1962 in Paris als französisch-deutsch-italienische Gemeinschaftsproduktion für Alexander und Michel Salkind verfilmt. Sehr frei hat sich Welles des Materials bedient, frei nach dem Wort, das Kafka im «Prozess» einen geheimnisvollen Geistlichen sprechen lässt: «Richtiges Auffassen einer Sache und Missverstehen der gleichen Sache schliessen sich nicht aus.» Entsprechend zweispältig ist der Film, in dem Anthony Perkins den Josef K. verkörpert, von der Kritik aufgenommen worden.

Wovon berichtet Kafka? «Jemand musste Josef K. verleumdet haben, denn ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet.» Mit diesen Worten beginnt der Roman. Der Bankprokurist K., der solcherart eines Morgens verhaftet wird, gerät mit der Verhaftung, die erstaunlicherweise wohl ausgesprochen, aber nicht wirklich vollzogen wird, ins Räderwerk einer unheimlichen und unfassbaren Macht. Die Männer, die ihm seine Verhaftung ankündigen, sind keine Polizisten des Staates, und das Untersuchungsgericht, vor dem er erscheinen soll, tagt in den Räumen einer Mietskaserne und nach völlig abwegigen Methoden. Seine Beamten residieren in Kanzleien auf dem Dachboden. Zuerst misst Josef K. dem Verfahren im Bewusstsein seiner Unschuld keine grosse Bedeutung zu. Mehr und mehr aber wird er von Schuldgefühlen geplagt und gehetzt, die ihm selber unerklärlich sind. Immer unentrinnbarer verstrickt er sich in ein Netz, bis er am Ende gerichtet wird – gerichtet vom Sendboten einer weiterhin unfassbaren, irrealen Macht.

SPIELFILM IM FERNSEHEN

Abkürzung der Fernsehanstalten:

DSF: Deutschschweizerisches
Fernsehen

ARD: Erstes Deutsches Fernsehen
ZDF: Zweites Deutsches Fernsehen

18. Dezember, 21.15 Uhr, DSF

Der Prozess

«The Trial», ein Spielfilm von Orson Welles

Franz Kafka wurde 1883 in Prag geboren. Er entstammte einer alten jüdischen Familie, promovierte nach dem Rechts-

studium 1906 an der Prager Universität und lebte von 1908 bis 1917 als Beamter einer Versicherungsgesellschaft in Prag. Dabei gehörte er lange Zeit dem Kreis Franz Werfels und seines Freundes Max Brod an. Am 3. Juni 1924 starb er in Kierling bei Wien an Lungentuberkulose. Das ist der äussere, recht bescheidene Lebenslauf eines Mannes, der zu einem der bedeutendsten Dichter in der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert werden sollte, zu einem «Brennpunkt in der Weltliteratur» (Eppelsheimer). Er selber hatte sein Werk für null und nichtig erachtet und seinen Freund, Max Brod, gebeten, alles, was sich in seinem Nachlass an Tagebüchern, Manuskript-

22. Dezember, 21.00 Uhr, ARD

Fellinis Opus Nr. 8^{1/2}

Beim Drehen von Filmen gefällt es mir, hauptsächlich von mir selbst zu sprechen. Deshalb mache ich letztlich Filme, in denen ich Ereignisse aus meinem Leben berichte...» Bis in den Titel hinein

(er leitet sich von der Zahl der Filme ab, die er bis zu jenem Zeitpunkt gedreht hatte) entspricht der Spielfilm «8½» (1962) Federico Fellinis Selbstcharakteristik seiner Arbeitsweise. Thema des preisgekrönten Films ist die Schaffenskrise eines namhaften Regisseurs, der nicht mehr weiß, wie es mit seinem Leben und seiner Arbeit weitergehen soll. In einem Thermalbad begegnet er allen Figuren, die bisher in seinem Dasein eine Rolle spielten oder noch spielen. In Erinnerungsbildern, Wunschräumen und Halluzinationen beschwört er prägende Ereignisse aus seiner Kindheit herauf, erlebt er die Problematik, die seine Einstellung zu den Frauen bestimmt. Innerlich zerrissen und erschöpft scheint er am Ende nicht mehr fähig, einen neuen Film zu drehen, bis er sich in einer barocken Schlussvision mit sich und seiner Welt versöhnt. Bedeutungsvoll für Fellinis Filme ist weniger die Handlungsstruktur als die Entschlüsselung ihrer Bilder und Metaphern. Die Problematik dieser Methode, die der Regisseur selber sieht, ist denn auch ein wichtiges Thema der Reflexionen in «8½», ebenso wie die komplizierte Stellung des Helden zu Frauen und dessen Erinnerungen an die Kindheit. Als dritter bedeutender Komplex kommt die unentschiedene Haltung gegenüber dem Katholizismus hinzu; wie sein Anselmi wurde auch Fellini streng katholisch erzogen und geriet als Katholik in Konflikte.

26. Dezember, 23.05 Uhr, ZDF

Ein Meisterwerk Hitchcocks

«North by Northwest» (1958).

Mit dem amerikanischen Spionage-Thriller «Der unsichtbare Dritte» («North by Northwest») stellt das ZDF eine der besten Arbeiten Alfred Hitchcocks vor. Der Film wurde 1958 gedreht und 1959 uraufgeführt. François Truffaut, der Hitchcock sehr verehrt und sich intensiv mit dessen Filmen beschäftigt hat, hält ihn für die Summe aller filmischen Erfahrungen, die Hitchcock in den Vereinigten Staaten mache und realisierte. Hitchcock selbst meinte: «In diesem Film blieb nichts dem Zufall überlassen. Deshalb nahm ich, als alles abgedreht war, einen sehr festen Standpunkt ein. Als der Film geschnitten wurde, bedrängte mich die Produktionsfirma sehr, eine ganze Szene gegen Filmende fortzulassen. Ich lehnte ab».

Der Film erzählt die Geschichte eines Mannes (Cary Grant), der als einer, der er gar nicht ist, aus einem Hotel entführt und in äußerst undurchsichtige, lebensgefährliche Abenteuer verwickelt wird. Der Film ist exakt komponiert und überträgt seine spannungsvolle Geschichte auf geniale Weise in Schaufeffekte. Einen Höhepunkt erreicht die Schaulust in der berühmten Szene, da

der Held mit einem Flugzeug ermordet werden soll. Hitchcock berichtete in einem Interview, das er Truffaut gab, wie er zu dieser Szene kam: «Ich merkte, dass ich der alten Klischee-Situation gegenüberstand. Der Held wird auf einen Platz gestellt, wo er vermutlich erschossen wird. Nun, wie macht man das gewöhnlich? Eine dunkle Nacht an einer engen Strassenkereuzung in einer Stadt. Das wartende Opfer steht im Lichtkegel einer Strassenlaterne. Das Pflaster ist regennass. Grossaufnahme von einer schwarzen Katze, die an einer Hauswand entlangstreicht. Zwischenschnitt auf ein Fenster mit einem furchtsamen Gesicht, das den Vorhang verstohlen zur Seite drängt, um herauszuschauen. Langsam nähert sich eine schwarze Limousine usw., usw. Nun, was war die Antithese einer solchen Szene? Keine Dunkelheit, kein Lichtkegel, keine geheimnisvollen Gesichter in Fenstern. Nichts dergleichen. Sondern helles Sonnenlicht und eine blanke, offene Landschaft ohne Haus und Bäume, wo sich lauerndes Unheil verstecken könnte.»

27. Dezember 20.15 Uhr, DSF

Das Land seiner Träume

Der Film «Le Pays d'où je viens», den Marcel Carné im Jahre 1956 schuf, steht ziemlich abseits der Werke des einstigen französischen Regimeisters. Mit Filmen wie «Le jour se lève» oder «Quai de brumes» hat er nichts, mit «Les enfants du paradis» oder «Les visiteurs du soir» kaum etwas zu tun. Es ist ein Unterhaltungsfilm, den Marcel Carné für Geld zu einer Zeit geschaffen hat, da sein Stern zu verblassen begann. Die märchenhafte Geschichte, die von Carné in Farbe und mit Musik erzählt wird, ist die Story eines Doppelgängers. Zwei junge Männer, der eine eben der väterlichen Autorität entronnen, der andere Pianist in einer kleinen Wirtschaft und in die hübsche Servier Tochter verliebt, ohne seine scheue Liebe gestehen zu können, gleichen sich wie Zwillinge. Der eine gewinnt durch Geschenke und Charme das Herz und die Hand der Servier Tochter, der andere plagt sich vergeblich mit seinen Gefühlen. Doch eines Tages verschwindet der Herzenbetörer ebenso überraschend, wie er gekommen ist. Wird der Schüchterne jetzt erhört? Gilbert Bécaud, Sänger und Schauspieler hat eine reizvolle Doppelrolle gefunden. Marcel Carné setzt ihn ebenso als Komödiant wie als Sänger ein, gewinnt ihm überraschend komische Seiten ab und gestaltet die Geschichte zu einem Vaudeville von verspielter Anmut. Bécauds Partner und Partnerinnen sind Françoise Arnoul, Claude Brasseur und Madeleine Lebeau. Marcel Carné selbst nannte sein Opus «eine Burleske mit poetischem Ton, ein Märchen für Erwachsene, kurzum: eine Feengeschichte aus der Wirklichkeit».

29. Dezember, 22.35 Uhr, ZDF

Abschied von gestern

Junger deutscher Film von Alexander Kluge

Zu den erfolgreichsten und wichtigsten Werken des jungen deutschen Films gehört zweifellos Alexander Kluges «Abschied von gestern». (1966). Der Film entstand nach dem Kapitel «Anita G.» aus Kluges eigenem Buch «Lebensläufe»; er schildert das Schicksal einer jungen Frau, die in Leipzig geboren wurde, in den Westen flieht und hier vergeblich Fuss zu fassen sucht. Sie scheitert u.a. daran, dass alle Partner in ihr nur das Objekt sehen: Objekt der Liebe, der Ausbeutung, der Belehrung, der Erziehung. Kluge selber meinte zu seinem Film in einem Interview: «Anita ist wie ein Seismograph, der durch unsere Gesellschaft geht, wie eine Sonde. Ich habe versucht, deren Ausschläge zu registrieren... Anita und ihre Geschichte sind spezifisch für die Bundesrepublik. Ihre Geschichte wäre eine andere, wenn sie in einer anderen Gesellschaft leben würde. Und sie wäre auch eine andere, wenn die Deutschen eine andere Geschichte hätten... Ich glaube, das ist der Kern: Der Film stellt sich im Kopf des Zuschauers zusammen, und er ist nicht ein Kunstwerk, das auf der Leinwand für sich lebt. Der Film muss deswegen mit den Assoziationen arbeiten, die, soweit sie berechenbar, soweit sie vorstellbar sind, vom Autor im Zuschauer ausgelöst werden. Ich glaube, das ist etwas was Godard auch macht. Und das fordert eine indirekte Methode, bei der das, was nachher im Kopf vorgestellt werden soll, niemals direkt abgebildet wird...» Im übrigen verweisen wir auf die ausführliche Filmbesprechung in «Film und Radio» 1966, Nr. 25, S. 82.

Alexandra Kluge in «Abschied von gestern»



1.Januar, 22.50 Uhr, ARD
2.Januar, 22.05 Uhr, ARD

«Zazie» und «Vie privée»

Zwei Spielfilme von Louis Malle

Zazie, ein fröhliches Vorstadtmädchen, kommt nach Paris, wo sich seine Mutter mit einem ihrer ständig wechselnden Kavalieren amüsieren möchte. So wird Zazie ihrem Onkel Gabriel anvertraut; der Ärmste muss bald feststellen, dass es leichter ist, einen Sack Flöhe zu hüten, als mit Zazie fertig zu werden. Das Mädchen reisst aus und stiftet Verwirrung, wo immer es auftaucht, indem es die Welt der Erwachsenen in aller Unschuld mit deren eigenen Mitteln blossstellt. Der französische Spielfilm, *Zazie dans le Métro* entstand nach dem gleichnamigen Roman von Raymond Queneau; Louis Malle dreht diese funkelnde Groteske, in der er die Absurditäten unserer Zeit mit einem Feuerwerk komischer Effekte in ein bezeichnendes Licht setzt. Zazies abenteuerlicher Streifzug durch Paris ist zugleich ein amüsanter Streifzug durch alle Tricks und Stilmittel der Filmgeschichte.

In «Vie privée» macht ein junges Mädchen aus reichem Hause Karriere beim Film. Damit gerät die attraktive Blondine in den Wirbel eines hemmungslosen Star-Rummels; zum Massenidol aufgebaut, wird sie zugleich gefeiert und verfolgt. Auf der Flucht vor den Nachstellungen der Reporter findet sie vorübergehend Zuflucht bei dem Mann, den sie seit langem wirklich liebt; dann aber holt der fragwürdige Ruhm den jungen Star wieder ein und besiegt sein Schicksal. Louis Malle gelang mit dem Spielfilm «Privatleben» eine eindrucksvolle Studie über den Starkult und seine bedrückenden Konsequenzen. Die weibliche Hauptrolle spielt Brigitte Bardot, stellenweise wirkt der Film wie eine Dokumentation ihres Aufstiegs zum Star. Ihr Partner ist Marcello Mastroianni.



«Wort zum Sonntag» bleibt im deutschen Fernsehen

Entgegen einer Entscheidung der ständigen Programmkonferenz der ARD, die das «Wort zum Sonntag» in eine sehr ungünstige Sendezeit verbannen wollte, bleibt es nun doch bei der bisherigen Sendezeit. Unzählige Reklamationen und Proteste waren gegen die Verschiebung dieser ältesten, seit 1954 ausgestrahlten Sendereihe eingegangen, so dass die Intendanten der ARD auf ihrer Arbeitstagung in Frankfurt der Programmkonferenz beantragten, auf ihren Beschluss zurückzukommen.

TV-TIP

20. Dezember, 21.55 Uhr, DSF

Wie Vögel unter dem Himmel

Fragen zur Bergpredigt Jesu

Zwischen den Forderungen und Verheissungen der Bergpredigt und dem alltäglichen Leben besteht ein unauflösslicher Widerspruch. Trotzdem hat die Bergpredigt in der langen Geschichte des Glaubens immer wieder einzelne in Bewegung gebracht, Aktion und neue Formen der Nachfrage freigesetzt. – In einer filmischen Meditation unter dem Titel «Wie die Vögel unter dem Himmel» im deutschsprachigen Programm des Schweizer Fernsehens versuchen Lucas Maria Böhmer (Kamera und Regie) und Dorothee Sölle (Text) Fragen zu formulieren, die Menschen heute an diesen alten Text stellen.

21. Dezember, 20.20 Uhr, DSF

Sag's dem Weihnachtsmann

Fernsehspiel von Derek Bond

Leslie Darwin hat in seinem Leben eigentlich nie etwas Erfolgreiches geleistet. Nun ist er schon über sechzig und findet kaum noch eine Arbeit. So verdient er sich ein wenig Geld, indem er in einem Warenhaus den Weihnachtsmann spielt. Er muss in einem Kartenschloss sitzen, und die Kinder kommen zu ihm, um ihm ihre Weihnachtswünsche vorzutragen. Dabei steigen in dem alten Mann die Erinnerungen an seine Jugend und an sein verkorkstes Leben auf: Er erinnert sich an die Nacht, in der er entdeckte, dass sein Vater der Weihnachtsmann war, und wie er nicht begreifen konnte, dass sein Vater ihn kurz vorher wegen einer Lüge bestraft hatte und ihm nun selber eine Lüge vorspielte. In der Mittagspause versucht Leslie zusammen mit seinem Freund, die schlechten Erinnerungen mit Alkohol zu betäuben. Doch immer wieder sind es die deprimierenden Ereignisse, an die er sich erinnert: Seine Freundin June erwartet ein Kind von ihm, er heiratet sie, doch sie verliert das Baby und kann nie wieder Kinder bekommen. Leslies Arbeit als Verkäufer von Lexika geht schlecht; er unterschlägt Gelder. Auch im Krieg hat Leslie eine fragwürdige Rolle gespielt. Mit Gewalt versucht er,

sich von diesen Erinnerungen zu lösen. Es gelingt ihm aber nicht. Als er wieder als Weihnachtsmann im Warenhaus sitzt, glaubt er, in den herantretenden Kindern längst verstorbene Menschen aus seiner Vergangenheit zu erkennen. Zum Schluss sieht er sich selbst als kleinen Jungen, der für sich eine zweite Jugend fordert, eine nochmalige Chance für das Leben. Heinz Rühmann (als Leslie Darwin) sagt selbst über seine Rolle: «Es ist ein sehr hartes Stück. Darauf möchte ich als Schauspieler vorher hinweisen, damit das Publikum vor dem Bildschirm in der Vorweihnachtszeit nicht enttäuscht ist, weil es vielleicht eine übliche Geschichte um den lieben, guten Weihnachtsmann erwartet.»

23. Dezember, 21.00 Uhr, ZDF

Nachbarn

In diesem Originalfernsehspiel von Dieter Forte lernen wir mehrere Familien eines Mietshauses kennen, ihre kleinen und grossen Schwierigkeiten, ihre Wünsche, die immer wiederkehrenden uns bekannten familiären Probleme usw. So verliert Nowitzki, der von Beruf Bierfahrer ist und dessen Frau jedes Jahr wieder ein Kind erwartet, seinen Führerschein. Das Ehepaar Moll weiss nicht, wie es dem Opa beibringen soll, in ein Altersheim zu gehen, damit in der Wohnung mehr Platz wird. Die junge Ehe der Oberheids droht auseinanderzubrechen. Hermanek soll umgeschult werden, weil er wegen seines Alters den körperlichen Anforderungen im Beruf nicht mehr gewachsen ist. Jeder ist so mit sich beschäftigt, dass das plötzliche Verschwinden der alten Oma Kallweit, der man sonst jeden Tag im Haus oder beim Einkaufen begegnet, niemandem mehr auffällt. Dieter Forte, Jahrgang 1935, war zunächst als Werbefachmann tätig. Beim NDR-Fernsehen in Hamburg arbeitete er zwei Jahre lang als freier Mitarbeiter und zeitweilig auch als Lektor und Regieassistent. Nach den Hörspielen «Die Wand» (1965) und «Portrait eines Nachmittags» (1967) erschien 1970 sein erstes Theaterstück: «Martin Luther und Thomas Müntzer oder die Einführung der Buchhaltung», das in Basel uraufgeführt wurde. Das Stück «Nachbarn» ist das erste Fernsehspiel des jungen Autors. Heute lebt Forte als freier Schriftsteller in Düsseldorf.

26. Dezember, 20.20 Uhr, DSF

Der Ritter von Mirakel

Komödie von Lope de Vega

In der Komödie «Der Ritter vom Mirakel» gelingt Lope de Vega ein fast tragikomisches Charakterbild, das sich von